

Marcel Thum

EINLEITUNG

Kaltstart:

Hans-Werner Sinn und die Wiedervereinigung



Marcel Thum ist Professor für Finanzwissenschaft an der TU Dresden und leitet die Niederlassung Dresden des ifo Instituts. Er hat bei HWS an der Ludwig-Maximilians-Universität München promoviert und habilitiert. Kurz nach der deutschen Wiedervereinigung wurde er Mitarbeiter am Lehrstuhl von HWS.

»Mein lieber Mann, die deutsche Einheit ist viel zu wichtig, um sie den Politikern und Lobbyisten in Bonn zu überlassen. Jetzt kannst du dich nicht hinter Formeln und Tabellen für eine Fachzeitschrift verstecken.« So oder so ähnlich hätte die Geschichte des *Kaltstarts* beginnen können. Denn die Überschrift dieses Kapitels ist irreführend. Richtigerweise müsste sie heißen: »Gerlinde, Hans-Werner und die Wiedervereinigung«. Gerlinde Sinn war nicht nur Ko-Autorin des »Coming out«, wie das mein Kollege Ludger Wößmann in der Einleitung genannt hat. Sie war auch eine treibende Kraft, wenn es darum ging, die Erkenntnisse der Volkswirtschaftslehre zum Thema Wiedervereinigung in die öffentliche Diskussion zu tragen.

Gerade wegen dieser akademischen Aufbruchsstimmung in wirtschaftspolitisches Neuland denke ich gern an die Entstehungszeit des *Kaltstarts* zurück. Etwas Besseres konnte einem angehenden Doktoranden eigentlich gar nicht

passieren. Statt sich in den Verzweigungen von längst ausgetretenen Modellpfaden zu verlieren, ging es jetzt darum, grundlegende Erkenntnisse aus der volkswirtschaftlichen Theorie auf ein reales und drängendes wirtschaftspolitisches Problem vor der eigenen Haustür anzuwenden. Genau das haben Gerlinde und Hans-Werner Sinn dann mit großem Enthusiasmus getan, der auch uns als Doktoranden ansteckte und inspirierte.

Die Debatten über den besten Weg zur ökonomischen Einheit begannen im Studentenseminar und waren beim Abendessen noch lange nicht beendet. Neben dem üblichen akademischen Seminar zu Allokationsproblemen im Versicherungsmarkt oder zur Ressourcenökonomik gab es jetzt eben auch ein Seminar zu den ökonomischen Fragen der deutschen Einheit. Hans-Werner Sinn brachte den Studenten nahe, wie man ökonomische Theorie nutzen kann, um Klarheit in die für uns alle damals verwirrende Diskussion zu bringen, und

wie man Lobby-PR von soliden ökonomischen Argumenten unterscheidet. Und die Debatte ging weiter, wenn – wie nach Gründung des Center for Economic Studies (CES) sehr häufig – die internationalen Gastforscher bei Sinns zum Abendessen eingeladen waren. An einem besonders denkwürdigen Abend wurde die Nachspeise von der Nachricht unterbrochen, dass sich der Bundestag für Berlin als Hauptstadt entschieden hatte, und die Diskussion flammte von neuem auf.

Die erste Auflage des *Kaltstarts* kam Ende 1991 heraus und ging mit dem von der Kohl-Regierung eingeschlagenen wirtschaftspolitischen Weg hart ins Gericht. Erstens würde der Vorrang der Restitution, also der Rückgabe an Alteigentümer, den Transformationsprozess auf Jahre unnötig blockieren. Zweitens musste der Versuch, den Kapitalstock einer ganzen Volkswirtschaft auf einmal zu verkaufen, schon deshalb scheitern, weil der Erwerb nur aus dem sehr kleinen Strom von Ersparnissen erfolgen konnte. Und drittens – und das ist wahrscheinlich der wichtigste Punkt – würde der Versuch, die Löhne als Produktivitätspeitsche zu nutzen, Arbeitslosigkeit erzeugen und zu einer Stagnation in der ostdeutschen Entwicklung führen. Jeder einzelne dieser Kritikpunkte hat sich als absolut berechtigt herausgestellt.

Die ökonomisch fundierte Analyse war messerscharf. Gerlinde und Hans-Werner Sinn führten im *Kaltstart* dem Leser die Konsequenzen klar vor Augen, die sich aus einer Fortführung der eingeschlagenen Politik ergeben würden. Die Hoffnung war natürlich, dass sich die Politik der Regierung bewegen würde. Und es gab Alternativen. Gerlinde und Hans-Werner Sinn selbst hatten in ihrem Buch eine gangbare Transformationsstrategie ausgearbeitet, die eine »organische Systemtransformation« ermöglichte und – anders als die Politik der Regierung – mit den Grundgesetzen der öko-

nomischen Mechanik vereinbar war. Der »Sozialpakt für den Aufschwung« sah vor, dass die Löhne auf niedrigem Niveau eingefroren wurden, dass die Treuhand über Joint Ventures mit privaten Investoren die Firmen mit neuem Kapital und Know-how versorgte und dass die Ostdeutschen zum Ausgleich für die Lohnzurückhaltung Anteilsrechte an den neugeschaffenen Betrieben bekämen. Ich verkürze hier ein wenig, schließlich sollen Sie das Buch noch selbst lesen – die Lektüre lohnt noch immer. Der wesentliche Punkt ist, dass mit diesem Vorschlag der Lohn seine Funktion als Knappheitspreis im Arbeitsmarkt behalten und die Ostdeutschen eine Anfangsausstattung an Vermögen bekommen hätten. Wie die Geschichte ausging, wissen Sie: Die Politik wollte lieber den Lohn als Verteilungsinstrument benutzen. Das führte zu Massenarbeitslosigkeit, machte die Ostbetriebe wertlos und vernichtete so das Vermögen, das sonst den Ostdeutschen zugestanden hätte.

Das Buch wurde damals sowohl in der Fachwelt als auch in den Zeitungen überaus positiv besprochen. Wolfram Engels bezeichnete es in der *WirtschaftsWoche* als »die einzig gründliche Analyse«. Und der *Economist* lobte: »This is much the best book on the subject so far – and no subject in applied economics is more interesting or important.« Selbstverständlich versuchten auch einige, die Politikvorschläge als »praktisch wertlos« (*Spiegel*) und die Prognosen als zu pessimistisch beiseite zu schieben. Diese Kritik ist verpufft. Die Entwicklung in den neuen Ländern hinkt sogar noch hinter dem her, was damals als pessimistisch galt. Wenn man Gerlinde und Hans-Werner Sinn überhaupt etwas vorwerfen kann, dann dass sie unverbesserliche, aber wunderbar enthusiastische Optimisten sind, was die Kraft klarer ökonomischer Argumente betrifft.